



Der Enztöler

Waldbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Ertrag monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Fülle höherer Gewalt behält sich Verleger auf Verlegung der Zeitung oder auf Abänderung des Bezugspreises. Geschäftsamt für beide Teile in Neuenbürg (Württ.) Postfach 401. — Besondere Anzeigen für den gesamten Gebiet Ostholts (Württemberg, Baden, Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die viertägige Mittelzeile 1 Kfg., sonstige 1/2 Kfg. 2 Kfg., 3 Kfg., 4 Kfg., 5 Kfg., 6 Kfg., 7 Kfg., 8 Kfg., 9 Kfg., 10 Kfg., 11 Kfg., 12 Kfg., 13 Kfg., 14 Kfg., 15 Kfg., 16 Kfg., 17 Kfg., 18 Kfg., 19 Kfg., 20 Kfg., 21 Kfg., 22 Kfg., 23 Kfg., 24 Kfg., 25 Kfg., 26 Kfg., 27 Kfg., 28 Kfg., 29 Kfg., 30 Kfg., 31 Kfg., 32 Kfg., 33 Kfg., 34 Kfg., 35 Kfg., 36 Kfg., 37 Kfg., 38 Kfg., 39 Kfg., 40 Kfg., 41 Kfg., 42 Kfg., 43 Kfg., 44 Kfg., 45 Kfg., 46 Kfg., 47 Kfg., 48 Kfg., 49 Kfg., 50 Kfg., 51 Kfg., 52 Kfg., 53 Kfg., 54 Kfg., 55 Kfg., 56 Kfg., 57 Kfg., 58 Kfg., 59 Kfg., 60 Kfg., 61 Kfg., 62 Kfg., 63 Kfg., 64 Kfg., 65 Kfg., 66 Kfg., 67 Kfg., 68 Kfg., 69 Kfg., 70 Kfg., 71 Kfg., 72 Kfg., 73 Kfg., 74 Kfg., 75 Kfg., 76 Kfg., 77 Kfg., 78 Kfg., 79 Kfg., 80 Kfg., 81 Kfg., 82 Kfg., 83 Kfg., 84 Kfg., 85 Kfg., 86 Kfg., 87 Kfg., 88 Kfg., 89 Kfg., 90 Kfg., 91 Kfg., 92 Kfg., 93 Kfg., 94 Kfg., 95 Kfg., 96 Kfg., 97 Kfg., 98 Kfg., 99 Kfg., 100 Kfg.

Nr. 139

Neuenbürg, Dienstag den 17. Juni 1941

99. Jahrgang

„Die Zeit drängt!“

Neuer dringlicher Hilferuf Churchills über den Atlantik

Berlin, 17. Juni. (Eig. Funkmeldung.) Winston Churchill, der Kriegsverbrecher Nr. 1, benutzte die Gelegenheit seiner Ernennung zum Ehrenbürger der nordamerikanischen Universität Rochester, um in einer Rundfunkansprache erneut einen dringlichen Hilferuf über den Atlantik zu schicken.

„Mein und höchlich macht Churchill zunächst eine Verbeugung nach der anderen vor Uncle Sam und beteuert: „Ich werde mich immer bemühen, das Vertrauen zu verdienen, aber was mich bei dieser Zeremonie noch tiefer berührt, ist das Gefühl der Verwandtschaft und der Einigkeit. — In dieser Zeit einer Weltreise ist für mich eine Ermüdung und eine Abkühlung, zu empfinden, daß unsere Hände sich über den Atlantik hinweg verbinden und daß unsere Herzen im gleichen Takt schlagen.“ Nach einigen weiteren Kniefällen vor den nordamerikanischen Kriegshelden kommt Churchill dann rasch auf den eigentlichen Zweck seiner Rede zu sprechen: „Ein wunderbares Geschehen (?) rollt vor unseren Augen ab. Es ist uns nicht gestattet, zu wissen, was das Ende sein wird. Aber auf beiden Seiten des Atlantik fühlen wir alle, daß unser Geschick und das zahlreicher Generationen auf dem Spiele steht.“

Nachdem Churchill durch diesen plumpen Hinweis auf eine angeblich auch den USA drohende Gefahr den Boden für seinen neuen Hilferuf vorbereitet zu haben glaubt, verlegt er sich zunächst noch einmal auf Schimf, spricht von dem „bewaffneten Bösen, das seinen Schatten auf Europa und Asien wirft“, jammert über „zerbrochene Gefesse und Geflochtenheiten, verachtete große Freiheiten und ein System des mechanisierten Barbarentums“.

Und dann kommt die Hauptsache: „Seit einem Jahre leiden wir Briten allein Widerstand, unterstützt von Ihrer Sympathie und Ihrem Respekt und anfechtbar durch die Hoffnung auf Ihre gewaltige Hilfe“. Noch einmal macht der Kriegsverbrecher Nr. 1 den Versuch, das Eingekündnis der eigenen Ohnmacht und der völligen Abhängigkeit von der USA-Hilfe abzuschwächen, indem er sagt: „Was auch kommen möge, wir werfen uns bis zum Ende halten.“

Aber es nützt alles nichts, zum Schluß muß er zerfurcht bekennen: „Die Zeit drängt. Jeder Monat, der vorübergeht, trägt zur Verlängerung und zu den Gefahren der Reise, die gemacht werden muß, bei. Vereint werden wir uns halten. Geteilt werden wir fallen.“

Jüdische Emigrantenklique organisiert Weltmeinung

„Verächtlich Adolf Hitlers“

Reinhardt, 16. Juni. Die Associated Press aus Washington meldet, sei dort durch Vertreter von 16 Ländern, zumeist ehemalige „Staatsmänner“ der besetzten europäischen Staaten, eine „Organisation zur Mobilisierung der Weltmeinung gegen die Achsenmächte“ gebildet worden.

Die Organisation werde, so wird weiter gemeldet, nach dem Grundgedanken arbeiten, daß vor einem Friedensschluß die Verächtlichung Adolf Hitlers erfolgen müsse. Einen anderen Frieden würde die Organisation nicht anerkennen.“

Unter den Gründern befinden sich nach Associated Press die Norweger Koht und Hambro, der Franzose Pierre Cot sowie der frühere „Oesterreicher“ Julius Deutsch u. a.

Es erübrigt sich, auf diese Organisation und ihre „Ziele“ einzugehen. Ihre Gründer geben ihr ein deutliches Gesicht. Die jüdische Emigrantenklique in New York gibt sich hier wieder einmal ein Stelldichein.

Neben dem korrupten Flüchtling aus Oslo, Koht, findet man selbstverständlich den jüdischen Finanzier des Norwegen-unglücks, Hambro. Auch Pierre Cot findet hier die einzige Möglichkeit, sich irgendwie wichtig zu machen, nachdem er wegen seiner vollverräterischen Haltung als Luftfahrtminister nicht nur aus der Vereinigung der französischen Frontflieger ausgeschlossen wurde, sondern mehrfach in Paris öffentliche Ohrfeigen bezog. Die jüdische Novembergrüße Julius Deutsch, der sich hier froch Oesterreicher nennt, sah sich schon 1934 wegen seiner Umtriebe in Wien gezwungen, in die Tschecho-Slowakei zu fliehen.

Ausnahmslos sind es Gestalten, die los zu sein Europa froh ist und die sich nun in USA die Zeit damit vertreiben, Geheimnisse und dunkle Organisationen zu gründen. Daß sich ihr ohnmächtiger Grimm gegen Adolf Hitler richtet, ist selbstverständlich, immer demütlicher fühlen sie im Führer den einzigen Garant dafür, daß Europa von Existenz ihresgleichen ein für allemal lauter bleibt.

Wangschingwei in Tokio eingetroffen

Tokio, 17. Juni. (Hofendienst des NPB.) Der Präsident der Nat. King-Regierung Wangschingwei traf am Dienstag früh in Tokio ein und wurde am Bahnhof von Ministerpräsident Furei Konoe, Außenminister Matsukata, sowie anderen Mitgliedern des Kabinetts und hohen Persönlichkeiten der Wehrmacht begrüßt. Für Mittwoch ist eine Audienz beim Tennō vorgesehen. Die 8 Tage des Aufenthaltes Wangschingweis in Japan werden ausführlich mit zahlreichen Besprechungen, vor allem mit Konoe und Matsukata sowie den Stäben der Wehrmacht.

Englischer Einflugsversuch scharf abgewiesen

15 feindliche Flugzeuge vernichtet

Berlin, 16. Juni. Nach dem Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurde Montag nachmittag ein unter starkem Jagdschutz erfolgter Einflugsversuch einzelner britischer Kampfflugzeuge an der Kanalflüßte mit schweren Verlusten für den Gegner abgefliegen.

Bei den sich entwickelnden Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 13 englische Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug vom Typus Bristol-Blenheim ab. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde durch Flakartillerie zum Absturz gebracht, so daß sich die Gesamtverluste des Feindes auf 15 Flugzeuge erhöhen.

„Wo wird Hitler zuschlagen?“

Stockholm, 17. Juni. (Eig. Funkmeldung.) Nach den Berichten der schwedischen Korrespondenten in London hat die allgemeine Nervosität in England wieder einmal einen Höhepunkt erreicht. Die zahllosen Kombinationen der Blätter und der Rundfunkprediger über den nächsten deutschen Schlag haben die öffentliche Meinung, die ohnehin durch den Verlust von Kreta entmutigt war, in größte Verwirrung gestürzt. Überall im Volke gerührt man sich den Kopf, was die Deutschen nun tun würden, und angesichts der Erfahrungen der letzten Monate befürchtet man neue unliebsame Überraschungen. Seit Kreta ist das Vertrauen in die Voraussicht der militärischen Stellen bedeutend abgesunken, und man kann im Volke immer wieder die Auffassung hören: „Die Deutschen kommen immer dort und dann, wo sie von unseren Militärs und Politikern nicht erwartet werden.“ Ein neues Symptom der allgemeinen Unruhe sind die heftigen Angriffe von Blättern wie „Daily Mail“ und anderen auf die Kriegsführung im allgemeinen und die Unfähigkeit einzelner Ministerien im

besonderen. Ganz besonders unzufrieden ist man mit dem Versagen des englischen Nachrichten- u. Propagandaapparates.

„Abermals irreführend!“

Englands „militärischer Spaziergang“ in Syrien — UN-Kreise angeblich

Boston, 17. Juni. (Eig. Funkmeldung.) In nordamerikanischen Kreisen wartet man mit immer größer werdender Ungeduld auf den Abschluß der britischen Aktion in Syrien. Man beklagt sich darüber, daß man von den ersten englischen Meldungen, in denen es hieß, die Aktion sei lediglich als „militärischer Spaziergang“ aufzufassen, abermals irreführend worden sei. Die Hoffnungen der Engländer, daß der größte Teil der in Syrien stehenden französischen Truppen zu ihnen übergehen und die eingeborene Bevölkerung die Engländer mit offenen Armen aufnehmen würde, hätte sich nicht erfüllt. General Wilson habe sich bereits am ersten Tage der Aktion vor die Notwendigkeit gestellt gesehen, den Widerstand Syriens mit bewaffneter Hand zu brechen. Seit zehn Tagen müsse infolgedessen die Welt das peinliche Schauspiel mitemachen, wie englische Truppen gegen eine vor kurzem noch mit ihnen verbündete Macht vorgingen. General Wilson habe es nur mit französischen Truppen zu tun, und es sei nunmehr sonnenklar, daß sich entgegen den früheren Meldungen aus London keinerlei deutsche Einheiten auf syrischem Boden befänden. Man müsse in diesem Zusammenhang auch die Folgen dieser Aktion auf die arabische Bewegung des ganzen mittleren Ostens berücksichtigen, die nach den bisher vorliegenden Berichten außerordentlich unglücklich gewesen sei. Das Arabertum komme immer mehr in Bewegung.

Britischer Angriff bei Sollum abgefliegen

60 englische Panzer vernichtet — Feindlicher Kreuzer im Ost-Mittelmeer versenkt — Schwere Einheiten erlitt Beschädigungen

Berlin, 16. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt war die Luftwaffe weiter erfolgreich. Im Atlantik, westlich Gibraltar, bekämpften Kampfflugzeuge einen stark gesicherten Geleitzug und vernichteten fünf Frachter mit zusammen 21 000 BRT.

In Nordafrika griff der Feind an der Sollumfront mit stärkeren Kräften an. Der Angriff brach im Abwehrfeuer der deutsch-italienischen Truppen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe zusammen. Nach bisherigen Meldungen wurden 60 britische Panzerkampfwagen vernichtet. Die Kämpfe sind noch im Gange. Deutsche Sturmkommandos griffen mit besonderem Erfolg starke feindliche Kolonnen und Fahrzeugansammlungen an. Deutsche Jäger schossen in schweren Luftkämpfen über dem Kampfgebiet neun britische Jagd- und zwei Kampfflugzeuge ab.

Im östlichen Mittelmeer bekämpften deutsche Kampfflugzeuge unter Führung des Hauptmanns Kollerwe mit besonderem Erfolg einen Verband britischer Kriegsschiffe. Sie versenkten einen leichten Kreuzer durch vier Bombentreffer schwerer Kaliber und beschädigten einen schweren Kreuzer. Andere deutsche Kampfflugzeuge griffen auf der Insel Cypern mehrere Flugplätze wirkungsvoll mit Bomben und Vordrakern an.

Versuche des Feindes, bei Tage in die besetzten Gebiete einzuziehen, scheiterten. Jäger schossen drei der angreifenden britischen Flugzeuge ab. Zwei britische Kampfflugzeuge wurden durch ein Vorkosten- und ein Minenräumboot, ein weiteres durch Marineartillerie abgeschossen.

Der Feind warf in der letzten Nacht an mehreren Orten in Westdeutschland Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. An einigen Orten entstanden unbedeutende Sachschäden in Wohnvierteln. Nachtjäger schossen zwei britische Flugzeuge ab.

Bei der Abwehr feindlicher Fliegerangriffe zeichnete sich das unter dem Kommando des Oberleutnant zur See Heimberg stehende Vorkostenboot durch den Abschuss von vier feindlichen Flugzeugen besonders aus.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Vorkauf bei Sollum zurückgewiesen

Rom, 16. Juni. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In Nordafrika hat der Feind, der seit mehreren Tagen eine Offensivaktion vorbereitete, an der Sollum-Front am Sonntag mit starken Kräften angegriffen. Er wurde überall mit beträchtlichen Verlusten zurückgewiesen. Die Schlacht geht weiter.

Italienische und deutsche Flugzeuge haben wiederholt Gefechtsanlagen sowie Befestigungen und Festlager von Tobruk mit Bomben belegt. In Marfa Matruf hat unsere Luftwaffe Versorgungs- und Verteidigungsanlagen bombardiert. Aus Ostafrika ist nichts von Belang zu berichten.

Ein neuer arabischer Staat von Englands Gnaden?

Rom, 16. Juni. Aus Beirut wird gemeldet, daß der kürzlich ernannte Gesandte der neuen von den Engländern gebildeten Arab-Regierung in Kairo, Ruri el Said Pascha, beauftragt worden ist, den Regierungen der arabischen Länder einen englischen Vorschlag zu unterbreiten, der auf die Schaffung eines englisch-arabischen Staates hinausgeht, dem außer Syrien und dem Libanon auch Palästina und Transjordanien angehören sollen. An die Spitze dieses arabischen Staates soll der englischbürtige Emir von Transjordanien, Abdallah, gestellt werden. Ägypten erhalte als Gegenleistung einen Teil der Halbinsel Sinai sowie Teile der palästinensischen Küste.

Bei der Verwaltung von Palästina, das in dem neuen Staatsgebiet eine gewisse Autonomie erhalten soll, sollen die Juden eine vorherrschende Stellung einnehmen. Dagegen sollen die Araber in Palästina zur Auswanderung nach Syrien und Transjordanien ermutigt werden, um möglichst jeden Kontakt mit den Juden zu vermeiden.

23jähriger Ofsierkommandant

Zum Ofsier befördert

NPB, Berlin, 15. Juni. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat den Stenermannsmaat Paul Meyer wegen besonderer Auszeichnung vor dem Feinde zum Leutnant befördert. Meyer befehligte als Unterofsizier an Bord eines deutschen Hilfskreuzers und erhielt den Auftrag, eine wertvolle Prise in die Heimat zu bringen. Er hatte das eingetragene Schiff als Vorkommandant mehr als 10 000 Seemeilen übergeführt. Er hat hierbei nicht nur navigatorisch und seemannschaftlich ausgezeichnetes Können bewiesen, sondern auch durch tapferes und geschicktes Verhalten dem Feind gegenüber die erfolgreiche Ausföhrung seines Beiehs ermöglicht. Mit seiner Beförderung zum Leutnant hat der 23jährige Unterofsizier die Befähigung des aufgegebenen Schiffes auf wochenlanger Seefahrt durch vom Feind betraunelte Gewässer in Schach gehalten. Mit der glücklichen Einbringung des Schiffes in einen heimischen Seehafen war ein besonders wertvoller Beitrag für die deutsche Ernährungswirtschaft verbunden.

Der Stenermannsmaat Meyer ist der erste Unterofsizier der Kriegsmarine, der eine Leistung dieser Art aufzuweisen hat. Diese Leistung ist so hoch bewertet worden, daß der Unterofsizier unter Ueberbrückung des Oberfeldwebel-Ranges unmittelbar zum Leutnant befördert wurde.

Die Altersversorgung

Dr. Ley über die Grundzüge des großen Sozialgesetzes
Wer und wie wird versorgt?

In der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ vom 15. Juni stellt Dr. Ley eine Reihe von grundsätzlichen Betrachtungen zur zukünftigen Altersversorgung des deutschen Volkes an, mit deren Ausarbeitung ihn der Führer im Februar vorigen Jahres beauftragt hat. In diesem Aufsatz des Reichsorganisationsleiters heißt es:

Die kommende, alle Schaffenden umfassende Alters- und Beschädigtenversorgung ist ein wichtiger Bestandteil der neuen Sozialverfassung, die durch eine vernünftige Ordnung der sozialen Grundfragen ein Höchstmaß an Leistungskraft und Lebenswillen einerseits und eine wirklich ausreichende und großzügige soziale Sicherung der Schaffenden andererseits verbinden wird. Diese Altersversorgung ist keine Reform oder bloße Erweiterung der bisher auf diesem Gebiet bestehenden Institutionen, sondern eine Neuordnung aus dem Geiste der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Sie erfasst grundsätzlich alle Volksgenossen gleichgültig in welcher sozialen Stellung sie sich befinden. Die Alters- und Beschädigtenversorgung kann im nationalsozialistischen Staat nichts anderes sein als der organisierte Ausdruck der aus der Volksgemeinschaft erwachsenen Kameradschaft. Jeder hat das Recht, auf die Leistungen der Kameradschaft zurückzuführen; er kann aber nicht verlangen, daß diese Leistungen in allen Fällen der Summe seiner eigenen „Beiträge“ entsprechen. Demzufolge ist für die „Beitragspflicht“ grundsätzlich das Leistungsvermögen des Einzelnen und nicht die zu erwartende Versorgungsleistung ausschlaggebend. Die Versorgung der alten und beschädigten Volksgenossen ist eine Hoheitsaufgabe des Reiches, der Versorgungsanspruch ein Recht des allgemeinen Reichsbürgers, der, wie alle anderen Staatsaufgaben, aus dem allgemeinen Steuerertragskassen zu bestreiten ist, zu dem jeder nach seinem Leistungsvermögen beiträgt.

Jeder Schaffende muß die Gewißheit haben, daß — komme es wie es wolle — die Volksgemeinschaft ihm das Nötigste sichert, wenn er seine Pflicht dieser Gemeinschaft gegenüber erfüllt hat. Dieses Recht ist unabdingbar, aber auch einbindend zu bezeichnen: Wer Not schätzen heißt nicht die Faulheit fördern. Jeder Volksgenosse, der seine Pflicht tut, hat in gleicher Weise Anspruch auf eine soziale Sicherung. Diese kann aber nicht so bemessen sein, daß sie die persönliche Verantwortung für das eigene Schicksal und den Willen zur Leistungssteigerung überflüssig macht. Die aus der Versorgung fließenden Leistungen dürfen stets nur so bemessen sein, daß sie eine persönliche Besserstellung nicht nur nicht überflüssig, sondern sogar in gesteigertem Maße erstrebenswert erscheinen lassen. Die Versorgung wird hoch genug sein, um jeden Volksgenossen gleichgültig, welchem Schicksal er unterworfen war, vor einem ungeredeten Einlen seines Lebensniveaus zu schützen; sie bestimmt darüber hinaus dem Volksgenossen mit der Sicherung einer sozialen Mindestlebenshaltung die freie Linie, von der aus er durch persönliche Tätigkeit, persönliche Leistung und persönliche Sparmaßnahmen seinen Lebenszustand auf den gewünschten Stand zu bringen und die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Bewegungskraft zu erlangen vermag, die das Leben eigentlich lebenswert macht.

Die Versorgung wird unter keinen Umständen ein Arbeits- und mühseliges Einkommen begründen; sie richtet sich vielmehr, indem sie an die erarbeitete Lebenshaltung anschließt, nach dem Leistungsprinzip. Dabei ist klar, daß die Sicherung in jedem Falle ein gewisses Minimum erreichen muß, auf der anderen Seite aber nach oben den Rahmen der für die Masse der Volksgenossen typischen Lebenshaltung nicht überschreitet, da die Sicherung von darüber hinausgehenden Lebensansprüchen keine elementare sozialpolitische Aufgabe mehr ist.

Es gilt für das Leistungssystem als oberster Grundsatz, daß Arbeit vor Versorgung geht. Erste Pflicht der Gemeinschaft ist, jedem Volksgenossen einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplatz zu verschaffen oder, wo dies nicht möglich ist, ihn in den Arbeitskreis zu stellen, den er nach seinen Fähigkeiten gerade noch ausfüllen kann. Ein vermehrter Arbeitsbedarf ist aber das unerlässliche Gegenstück einer volksgemeinschaftlichen Versorgung, die keine Rentenbedürfnisse schaffen will, sondern im Wege einer umfassenden sozialen Sicherung der höchstmöglichen Leistungserfüllung dient. Der Versorgungsanspruch leistet sich nicht, wie bisher, aus der Erfüllung irgendwelcher formaler Bedingungen (wie Zahl der geleisteten Beiträge usw.) her, sondern ist mit der Arbeit als Grundvoraussetzung in Verbindung gebracht: Wer soz. vers. wird, wer in sozialer Arbeit (Mehrarbeit der Altersgenossen) oder Beschädigung seinen Unterhalt nicht mehr voll durch seine Arbeit erwerben kann.

Die Renten werden vor die volle freie Wahl gestellt, sich entweder zur Ruhe zu setzen und die volle Versorgung in Anspruch zu nehmen, oder weiter beruflich tätig zu sein, in welchem Falle die hierfür vorgesehene Versorgungsleistung eine Anerkennung für ihre Einsatzbereitschaft und zugleich einen Ausgleich für eine unter Umständen eintretende, biologisch bedingte Verdienstminderung darstellt, die den Weiterarbeitenden besser stellt, als wenn auf weitere Berufstätigkeit verzichtet wird.

Die Beschädigtenversorgung ist in erster Linie ein Problem des Arbeitsinhabers. Den Beschädigten müssen bevorzugt solche Arbeitsplätze zugewiesen werden, an denen sie trotz ihrer Schwächen Nützlich leisten können. Kraft ausgedehnter, darf eine Beschädigung oder vorzeitige Arbeitsunfähigkeit nicht zu einem Stillstand infolieren werden, als auf diese Weise ein mühseliges Einkommen erworben werden kann. Wenn ein geeigneter Arbeitsplatz nicht nachgewiesen werden kann, erhält selbstverständlich die volle Beschädigtenversorgung, die im Grundsatz der vollen Altersversorgung gleicht. Bei geminderter Arbeitsfähigkeit wird die Verdienstminderung des Beschädigten durch die Versorgung ausgeglichen.

Eine grundlegende Besonderheit des Versorgungsprinzips heißt die Ehrensoldat, der völlig unabhängig von sonstigen Versorgungsleistungen usw. denen gewährt wird, die bei aktivem Einsatz ihrer Person im Dienst oder Beruf — nicht durch Verlust, wenn auch vielleicht tragisches Schicksal — zu Schwächen gekommen sind. Es ist die Abtragung einer Dankeschuld der Gemeinschaft vor allem an die Kriegsschädigten, die Opfer der Arbeit und die Volksgenossen, die sonst im öffentlichen Interesse Beschädigungen erlitten haben.

Die Familienversorgung soll die Hinterbliebenen vor Not schützen, jedoch steht bei der Witwenversorgung der Arbeitsinhaber ebenfalls im Vordergrund. Die junge kinderlose Witwe ist sicherzustellen, wenn ihr ein ausreichender Arbeitsplatz vermittelt wird. Mütter kleiner Kinder, ältere oder arbeitsunfähige Witwen kommen dagegen ohne weiteres in den Bereich der Versorgung, die im übrigen ähnlich wie die Altersversorgung gestaltet ist. Wie die Kriegsschädigten eine bevorzugte Behandlung erfahren, so gelten auch für die Kriegswitwen abweichende Bestimmungen. Die Witwenversorgung wird unabhängig vom Versorgungsanspruch der Witwe gewährt. Besondere Berücksichtigung in einem nationalsozialistischen Versorgungsprinzip müssen die kinderreichen Mütter finden; die hierfür vorzulebende Leistung schließt sich an die vornehm durch Erwerbsminderung, Kinderbeschwerden und Krankenversorgung gewährte Unterstützung der Gemeinschaft an.

Die erhöhte Sicherheit, die dem einzelnen Volksgenossen aus der hier in den Umriszen skizzierten Versorgung zu-

Das Gespenst des Zusammenbruchs

Britische Schiffsverluste nicht auszugleichen — Alle Europa-Werften arbeiten für Deutschland

Verschiedene britische Pressestimmen der letzten Zeit lassen erkennen, daß die selbst von der englischen Regierung zugegebenen steigenden Verlustzahlen der Handelsflotte in der Atlantikschlacht die von Churchill so oft als unerschütterlich erklärte Zuversicht des englischen Volkes doch stark ins Wanken bringen. Man ist sich in England der hohen Bedeutung des Schiffs- und Transporterproblems für den Ausgang des Krieges allmählich wohl bewußt. Besorgt setzte sich neulich die „Daily Mail“ mit den Möglichkeiten, die britische Handelsflotte in ihrem gegenwärtigen Bestand zu erhalten, und den deutschen Angriffsverfahren auseinander. Man solle bedenken, daß in Deutschland mit Hochdruck gearbeitet werde, um die Voraussetzungen für eine weitere Intensivierung der Atlantikschlacht zu schaffen. Man dürfe auch nicht die Tatsache unterschätzen, daß fast alle Schiffsbaumöglichkeiten des europäischen Kontinents jetzt unter deutschem Einfluß ständen. Für die hier zur Verfügung stehende Kapazität sei es kennzeichnend, daß, wie noch vor Kriegsausbruch festgestellt worden sei, die kontinentalen Schiffswerften Aufträge für den Bau von Millionen Tonnen Schiffsraum für die britische Handelsflotte erhalten hätten.

Die englische Position sei demgegenüber, so führte die „Daily Mail“ weiter aus, heute sehr ernst. Von Kriegbeginn bis Ende April seien weit über 6 Millionen BRT der britischen und alliierten Flotte verloren gegangen. Nach Meldungen der deutschen Wehrmachtberichte beliefen sich die Verluste jedoch auf über 11 Millionen BRT. Die Verlustziffern seien lebtem noch im Steigen begriffen. Nur ein Rarr könne angesichts dieser Angaben ruhig bleiben. Man ländige dem englischen Volk immer mit aller Deutlichkeit die Schwere der Schlacht an, die noch vor ihm liege. Man dürfe und lese dabei auch sehr viel von der so unbedingt erforderlich gewordenen USA-Hilfe. Man solle sich jedoch einmal die nordamerikanischen Möglichkeiten unter diesem Gesichtspunkt näher ansehen. Man hoffe in den Vereinigten Staaten, daß bis Ende Juli 1942 etwa 60 auf die Rechnung der englischen Regierung gehende Schiffe mit einem Gehalt von 4—500 000 BRT fertig sein würden.

Schwere französische Verluste

Beleidigende englische Unterstellungen

Dich, 15. Juni. Von französischer Seite wird wiederholt festgestellt, daß die französischen Truppen in Syrien bei ihrem Widerstand schwere Verluste, besonders in der Küstengegend, erlitten haben, wo sie tagelang dem Artilleriefeuer der britischen Seestreitkräfte ausgesetzt waren. Beleidigenden englischen Unterstellungen, die französischen Truppen hätten sich in den Gefechten im Levantegebiet kampflös ergeben und überhaupt keine Verluste zu verzeichnen, tritt das französische Kriegsministerium mit der Feststellung entgegen, in der es heißt:

„Nachdem die Engländer vergeblich versuchten, mit einer angeblichen deutschen Besetzung den Einfall in Syrien zu rechtfertigen, versuchen sie jetzt die in das Lager der De Gaulles übergegangenen verirrten Franzosen zu bewegen, daß sie das Blut ihrer Brüder vergießen. Wir merken jeden Tag mehr, daß die englischen Behauptungen immer träger der Wahrheit widerprechen. Die Angriffe, denen wir ausgesetzt sind und denen wir mit aller Kraft zu Lande und auf dem Meere standhalten haben, Angriffe, die mit mächtigsten Kriegsmitteln geführt werden, haben bewiesen, daß unsere Truppen mit großem Mut den Boden Syriens verteidigen, wobei sie empfindliche Verluste erlitten. Man versteht nicht, daß eine Nation, die sich immer rühmt, „fair play“ zu spielen, wenigstens nicht so loyal ist, zu schweigen. Das Beispiel, das unsere Soldaten im Levantegebiet setzen, ist die richtige Antwort auf all die gemeinen Unterstellungen der englischen Rundfunksender, und mit diesem Beispiel werden alle Zweifel zerstreut. Die französische Armee ist bereit, sich überall zu opfern, wohin sie berufen wird, um die französische Einheit zu retten.“

Wie aus Beirut gemeldet wird, ist die militärische Lage unversändert. In der Gegend von Hasbaya wird weiterhin hart gekämpft. Offenbar ist es die englische Absicht, in die Bekko-Ebene vorzustoßen. Die syrischen Truppen sind zuerückgezogen.

Beirut viermal angegriffen

In Beirut wurde eine Meldung der Agentur DPA aus Beirut verbreitet, wonach britische Flugzeuge in der Nacht zum Samstag Beirut viermal angegriffen haben. Die abgeworfenen Bomben hätten keinen wesentlichen Schaden angerichtet. Das französische Kriegsministerium gab über die Operationen des 14. Juni in Syrien u. a. bekannt, daß die französischen Truppen auf der gesamten Kampffront ihre Stellung trotz der gegnerischen Angriffe gehalten hätten. Im Laufe des Freitag nachmittags sei es dem Gegner nach einem Infanterie- und Panzerangriff, der von einem heftigen Bombardement der britischen Flotte unterstützt wurde, gelungen, in Saïda Fuß zu fassen. Der Gegner sei jedoch durch einen Gegenangriff motorisierter Kavallerieeinheiten und der Kolonialinfanterie wieder aus der Stadt hinausgeworfen worden. Ein britisches zweimotoriges Flugzeug sei abgeschossen worden.

Wenn nicht „Blitzkrieg“ in Syrien...

Der englische Militärschriftsteller Hauptmann Bidder hat sich in einem längeren Aufsatz in der „Daily

Mail“ mit dem englischen Syrien-Feldzug und läßt dabei allerlei Besorgnisse laut werden. Er setzt sich dafür ein, daß Syrien mit allergrößter Geschwindigkeit von den Engländern besetzt werden sollte; denn, so schreibt er, das politische Moment spiele hierbei eine große Rolle, es bafiere aber auf dem Militärischen. Die lange Reihe der deutschen Erfolge habe natürlich auch in Syrien einen tiefen Eindruck hinterlassen. Der französische Widerstand in Syrien müsse also, wolle man der dortigen Regierung imponieren, in einem „Blitzkriegstempo“ gebrochen werden. Wenn der englische Vormarsch auf Widerstand stöße, der stark genug sei, ihn aufzuhalten, dann werde die Lage häßlich....

Ein hervorragender deutscher Arzt

Paracelsus-Gedenkfest in Tübingen und Stuttgart

Am 2. September 1541 hat in Soloburg der hervorragende deutsche, vielseitige Naturforscher und Philosoph Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, Anlaßlich der 400. Widerteur seines Todesjahres, gedankt das Schwabenland in den Tagen vom 14. bis 15. Juni des großen Sohnes seines Stammes durch besondere Feiern und eine Ausstellung. Träger der Veranstaltung ist das Gauamt für Volksgesundheit der NSDAP unter Mitwirkung des Reichspropagandaministers Württemberg, des Württembergischen Kultusministeriums, der Universität Tübingen und der Stadt Stuttgart.

Die Oberhard-Universität Tübingen veranstaltet in Verbindung mit der Wissenschaftlichen Akademie Tübingen, des NSD-Studentenbundes und unter Mitwirkung des Akademischen Ordinators unter Generalkonsultordirektor Professor Leonhardt am Samstag, 14. Juni um 11 Uhr im Festsaal der Neuen Aula eine Paracelsus-Feier mit Ansprachen von Rektor Professor Dr. Stahl und Ministerpräsident Kultusminister Wergentzahn sowie Vorträgen von Professor Dr. Dietrich von Robert-Volch-Krankenhaus Stuttgart über „Die Krankheitslehre des Paracelsus“, demontiert aus unserer Zeit“, Dr. Stiegele vom Robert-Volch-Krankenhaus über „Homöopathie und Schulmedizin“, Professor Dr. Wegel-Tübingen über „Biologisches Denken als Grundlage des Artums“ und Professor Dr. Koch-Tübingen über „Naturheilkunde und Schulmedizin“.

Am Sonntag, 15. Juni, 10 Uhr eröffnet das Gauamt für Volksgesundheit der NSDAP im Kronprinzenpalais eine Paracelsus-Ausstellung, bei der Ministerpräsident Wergentzahn sprechen wird.

Am 11. Juni findet im Großen Haus der Württembergischen Staatsoper eine Paracelsus-Gedenkstunde statt mit Ansprachen von Gauleiter Reichsstatthalter Wurr, des Dichters G. E. Kolbenbender und Ministerialrat Dr. Stähle. Den Schluß der Veranstaltung bildet am Sonntag um 19 Uhr eine Festveranstaltung im Großen Haus der Württembergischen Staatsoper, bei der Szenen aus Goethes „Faust“ und Richard Wagners „Meistersinger“ zur Aufführung kommen.

Wertvoller altägyptischer Fund. Das archäologische Museum in Ombasa wurde dieser Tage durch einen überaus wertvollen altägyptischen Fund bereichert, der in der Nähe der Stadt gemacht wurde. Es handelt sich dabei um einen Isis-Kult, eine gewaltige Marmorplatte in dunkelgrüner Farbe, beziert mit Blumen, Bögen und Früchten und mit einer Hieroglyphenschrift versehen, die inzwischen von Wissenschaftlern entziffert und wie folgt überlegt wurde: „Wenn der Duf der göttlichen Vorodblume für dich geopfert wird, wirst du leben, jung bleiben und Kraft gewinnen!“

wacht, wird nur zur das Vortage in jeder Hinsicht in erhöhten Leistungen niederschlagen. Das Versorgungsprinzip wird so im wirtschaftlichen Bereich zu einer Leistungssteigerung und im politischen zu erhöhtem Bewusstsein des deutschen Volkes führen. Der geistliche Palast Friede und die soziale Sicherung der Schaffenden sind das Unterpfand für die Bewahrung und Stärkung der politischen Macht und Größe des Reiches.

Der Landarbeiterwohnungsbaue

Der Bauvertrag für den Vierjahresplan hat durch Verordnung vom 28. Mai 1941 den Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau, Reichsleiter Dr. Ley, bevollmächtigt, die Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues im Rahmen des Vierjahresplanes fortzuführen. Hierdurch ist Gewähr

dafür gegeben, daß der Landarbeiterwohnungsbaue mit allem Nachdruck weiterbetrieben und bevorzugt berücksichtigt wird, wie es der Erlass des Führers vom 1. November 1940 fordert. Reichsleiter Dr. Ley hat in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau nunmehr für das gesamte Reichsgebiet neue Durchführungsmaßnahmen herausgegeben, durch die einheitliche und übersichtliche Grundlagen geschaffen worden sind. Die neuen Vorschriften stimmen u. a. die Bauvorschriften auf die Forderung des Führererlasses vom 15. November 1940 ab, erweitern den Personenkreis und erleichtern die Finanzierung. Auf Grund der neuen Vorschriften wird der Landarbeiterwohnungsbaue auch während des Krieges fortgeführt werden, soweit dies im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Gegebenheiten möglich ist.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

17. Juni

- 1810 Der Dichter Ferdinand Freiligrath in Detmold geb.
- 1818 Der Landrichter Charles Gounod in Paris geboren.
- 1868 (bis 18.) Die preussische Weharmee besetzt Hannover und Aachen.
- 1885 Der preussische Generalfeldmarschall Edwin Hans Karl Freiherr von Manteuffel in Karlsbad gestorben.
- 1897 Pfarrer Sebastian Kneipp, Förderer des Wasserheilverfahrens, in Bad Wörishofen gestorben.
- 1922 Ostobersterleiten fällt an Polen.
- 1932 Aufhebung des SM. und H.-Verbot vom 13. April.
- 1940 Frankreich muß die Waffen niederlegen. Petain erbittet deutsche Waffenstillstandsbedingungen.

Stolzer Einsak

Von Anton Holzner.

MAN. Wenn im Sommer das Getreide reif zur Ernte ist und plötzlich ein Gewitter am Himmel droht, dann fassen alle Hände zu, dann darf niemand beiseite stehen, dann werden auch Kinder und Greise aufgeboten, um die kostbare Erntefrüchte unversehrt bergen zu können. Und wenn in einem Dorfe der Blitzschlag ein Bauernhaus trifft, sodas es in hellen Flammen steht, dann kommt sich das ganze Dorf in geschlossenem Einsak der Naturgewalt entgegen, dann gibt es keine persönlichen Missetaten mehr, sondern nur noch eine reißende Zusammenballung aller Kräfte, die helfen können. Zeiten, in denen ein ganzes Volk zum geschlossenen Einsak bei Kampf und Arbeit aufgerufen wird, führen in der Geschichte immer wieder. Der gegenwärtige großdeutsche Freiheitskampf hat wieder einen solchen Appell an das gesamte deutsche Volk gerichtet. Da kommt es nicht darauf an, was der einzelne tut, sondern wie er die Arbeit verrichtet, zu der die Führung ihn bestimmt hat. Wenn der einsame Schäfer an der vordersten Vorpostenlinie seinen Auftrag nicht ebenso gewissenhaft erfüllt wie der Generalstabsoffizier, wenn der Wirt auf dem vorgeschobenen Vorpostenposten seinen Dienst nicht ebenso genau verrichtet wie der Kommandierende Admiral des ganzen Flottenverbandes, dann ist der Erfolg nicht gewährleistet. Wenn der Metallarbeiter nicht mit derselben Präzision arbeitet wie der leitende Ingenieur, wenn die Sekretarin nicht ebenso gewissenhaft arbeitet wie der Leiter eines Großunternehmens, dann greifen die Mädel in dem großen Getriebe des Arbeitsorganismus unseres Volkes nicht wirksam ineinander. Es entstehen Reibungen und Störungen. Oberstes Gesetz in Zeiten größter Kraftentfaltung eines Volkes ist es, daß jeder eilig und ganz, fest und unerschütterlich, ständig und tapfer an dem Platz zu stehen und auszuhalten hat, wozu der Befehl der Führung ihn berief.

Da kommt es nicht darauf an, ob man nicht vielleicht an einem anderen Platz mehr leisten könnte, sondern nur darauf, daß man an seinem Platz das Beste leistet. Im Kriege marschieren mancher Professor und mancher Ingenieur als Schäfer, während ein Handarbeiter sein Feldweidwerk ist. Im Großeinsatz des deutschen Volkes steht manche Frau und manches Mädel an einem ihr ungewohnten Arbeitsplatz, da leistet mancher Mann einen Arbeitsdienst als Kraftwagenfahrer oder Fabrikarbeiter, zu dem er sonst keine besondere Neigung hat. Da gibt es nur einen Gedanken: Ein Befehl hat mich gerufen. Hier stehe ich. Alle persönlichen Reigungen und Wünsche treten dabei zurück. Alle privaten Interessen und Liebhabeereien spielen dabei keine Rolle mehr. Forderungen, die einem in den behäbigen Zeiten des Friedens verständlich wären, werden jetzt zur Selbstverständlichkeit.

Der Großeinsatz des gesamten Volkes verlangt manchen Opfer. Die Familien werden oft auseinandergerissen. Der Mann steht an der Front der Waffen oder der Arbeit. Die Frau hat sich dem Noter Arzenei oder sonst einer Dienstleistung zur Verfügung gestellt. Die Kinder sind aus luftgefährdetem Gebiet in sichere Gegenden verbracht. In der Kleidung verschwindet jeder Prunk, und in der gesamten Lebenshaltung ist kein Platz mehr für unnütze Leppigkeit. Auf viele Vergnügungen, auf große Urlaubsreisen und gesellschaftliche Veranstaltungen muß man verzichten. Einfach wird das gesamte Leben. Manches muß man entbehren. Jede Unzufriedenheit wäre dabei aber kindlich und lächerlich. Jedes Murren wäre ein Verbrechen. Denn wirklich nur vollendete Taten oder gemeine Verbrechen können und wollen es nicht begreifen, daß große Zeiten auch große Opfer verlangen, daß außergewöhnliche Ereignisse auch außerordentliche Maßnahmen fordern, daß in Stunden der Gefahr andere Gesetze gelten als in Zeiten der Ruhe.

Ein stolzes Bild ist es, das sich beim Großeinsatz des deutschen Volkes in Kampf und Arbeit zeigt. Wunderbar ist es, das ganze deutsche Volk in einer großen, begeisterten, geschlossenen Front zu sehen. Gewaltig ist die Kraft und Macht, die aus dieser Front herauswächst. Unaufhaltsam ist das Vormarschieren dieser Armee von Arbeitern und Soldaten, von Schaffenden und Kämpfenden Deutschen. Unbesiegt ist diese Front. Hart steht sie, wie eine Mauer von Stahl, schnell und beweglich ist sie, wie das Schwert in der Hand eines gewandten Kämpfers. Jahrtausende werden uns um das Erleben dieser großen Zeit beneiden. Wir selbst sind glücklich, daß wir in dieser großen Front marschieren dürfen. Unbändiger Stolz erfüllt uns, daß wir in diesem größten Einsak der deutschen Geschichte stehen dürfen, daß wir mitkämpfen, mitkämpfen und mitopfern dürfen an dem großen Neubau der germanischen Welt. Alles, was klein, unbehagen und niedrig ist, tritt dabei restlos in den Hintergrund. Groß, gewaltig und wunderbar bleibt eines: des ganzen deutschen Volkes stolzer Einsak.

Schafherde auf dem Bahngleis

In der Nacht vom letzten Freitag auf Samstag geriet die Schafherde des Metzgermeisters Karl Babelsch von Calw auf das Bahngleis der Linie Calw-Stuttgart. Beim Passieren des Freisinges wurden 20 Stück Schafe teils getötet oder so verletzt, daß sie notgeschlachtet werden mußten. Die Schafherde war im Bereich in unmittelbarer Nähe des Bahngleises untergebracht. Vermutlich wurde die Schafherde durch einen demnächstreisenden Hund angestoßen und ist dadurch aus dem Bereich angebrochen. Der Besitzer erleidet einen erheblichen Schaden.

Der älteste Kamerad des Menschen

Der Hund in Kultur, Wirtschaft und Volksgelung
Von Werner Lenz

V. A. Ein wesentlicher Teil der wirtschaftlichen Nahrung des Menschen auf der Erde beruht darauf, daß er es schon frühzeitig verstand, erkrankte Tierarten an sich heranzuziehen und zu seinen Helfern auszubilden. Als ältester Haustier konnte die wissenschaftliche Kulturkunde den Hund feststellen. Doch ist es ein Irrtum, daß der Hund ursprünglich ein Begleiter des nomadischen Jägers gewesen und erst später mit diesem schhaft geworden ist. Gerade das Gegenteil ist der Fall; als der Mensch sich vor unzählbaren Jahrtausenden seine Wohnstätte gründete, näherte sich der Wildhund aus Beuteinstinkt — er verfolgte, wie Hunde erweisen, die außerhalb der Siedlungen liegenden Abfallhaufen zwecks Nahrungssuche — und aus einer an Anschlußbereitschaft grenzenden Neugier. So wurde dann manch besonders zutrauliches Jungtier gesaugen, zum Spielkameraden der Kinder gemacht und mit der Zeit bei der alten Hundstamme innewohnenden Gelehrigkeit zu verschiedenen Diensten abgerichtet. Er wurde Wächter des Hofes, dann Begleiter des freireisenden Jägers, den er — selbst jagdbüchsig — immer besser zu unterliegen vermochte; und schließlich war er soweit domestiziert, daß man ihm gar den Schutz der Herden gegen Stammesgenossen — Wildhunde, Schakale, Wölfe — anvertrauen konnte.

Wie alt das Ansehen des Hundes bei den Kulturvölkern ist, geht aus zahlreichen Überlieferungen hervor. Bereits im 6. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung erscheint der Hund als figurliches Schriftzeichen bei den Mittelmeerländern; in vorgeschichtlicher Zeit schon wurde eine mittelgroße Hundart von den Ägyptern zur Löwenjagd verwendet, und zumal bei den arischen Völkern fand unser Haustier doch in Ehren; der Hund verkörperte in der maldivischen Symbolik Ormuda, den guten Geist, während der Wolf Ahriman, das Böse Brinjah, darstellte; deutlich redet auch dieser Bezugnahme der Daseinskampf des frühgeschichtlichen Hirtenvolkes auf dem Hochlande von Iran; bemerkenswert ist auch die dortige Rechtsprechung: wer einen Gebrauchshund mutwillig verletzte, erhielt tausend Schläge mit einem Rederröcken; wer einen wohlbesetzten Hund oder eine tragende Hündin böswillig mordete, wurde mit dem Tode bestraft. Ueberhaupt ist die Wertschätzung des Hundes im arischen Kulturgebiete besonders deutlich, und die verächtliche Bedeutung, die das Wort „Hund“ gar zu einem Schimpfwort werden ließ, entstammt zweifellos orientalischer Anschauung; das Scheltwort dürfte von den Kreuzfahrern nach Europa gebracht worden sein. Sprachlich nämlich ist besonders im Deutschen die Bezeichnung dieses Wortes eine Wertbezeichnung: „hundtreu“ heißt „sehr treu“, „hundfalsch“ ist „sehr falsch“, „hundwohl“ oder „pudelwohl“ ist „sehr wohl“.

Für das germanische und keltische Siedlungsgebiet ist der Hund sehr früh bezeugt. In Hochbanten fand man an der Wurzel gelochte Hundezähne, die als Schmuck oder Talisman getragen wurden. Gest und Freist, die Wölfe Allwater Botanik, sind beweihräute Wildhunde, und der Bracke war, wie z. B. das Nibelungenlied zeigt, beliebter Spürhund. Siegfried spricht einmal:

„Swenne ir jagen welle, da wil ich gerne mit.
und eitelich braden: so wil ich riten in den tan (Tanu).“
So fällt er mir liden (leihen) einen suchman (Suchmann)

Herrlich klingt die Treue des Hundes aus alten, unbefehlbaren Überlieferungen. Als z. B. die riesigen, blonden, blaugrünen Gimbren — in Jütland beheimatet — auf ihrem Nibelungenzug durch Verrat eines Römern bei Verella ihren heldischen Untergang fanden, als alle Männer schon tot oder wund am Boden lagen, da verteidigten die Frauen nach altergermanischer Sitte noch die Wagnburg, um sich und die Verwundeten vor der Gefangenschaft zu retten. Da — so berichten alte lateinische Chroniken mit ehrfurchtsigem Staunen — stellten sich den wehrhaften Frauen die Hunde des Stammes an die Seite, rannten, bissen, tobten gegen die Legionäre an, die solchem Kampfe ratlos gegenüberstanden, bis sie infolge ihrer Rüstung und guten Bewaffnung auch diese letzten Verteidiger des Timberlagers vernichtet hatten.

Die praktische Verwendung des Hundes über den bereits umrissenen Blickkreis hinaus hat sich im Laufe der Zeit noch bedeutend erweitert; als Hiechhund begleitete er den Bauern auf den Markt, und die bergmännische Bezeichnung „Hund“ für einen Jugelstollen im Bergwerke besagt heute noch, daß dieser Förderkarran von Hunden gezogen wurde; als Blindenführer, als Weidehund und als Spürhund des Sanitätlers zur Auffindung verborgener Verwundeter spielt der sorgfältig abgerichtete Hund eine bedeutende Rolle in

Verdunkelungszellen!

Heute abend von 21.30 bis morgen früh 5.22
Mondaufgang 1.46
Monduntergang 14.12

unserer ersten Gegenwart. Und mit Recht ist das fremde Tier überaus volkstümlich, sodas auch das deutsche Sprichwort sich mit ihm beschäftigt. Psychologisch richtig ist die Beobachtung, daß von manchem verdächtigen Individuum „sein Hund ein Stück Brot nimmt“; denn der Hund ist ein guter Menschenkenner. Auch auf das Wettervorbereiten versteht er sich, denn die alte Bauernregel, daß es Gewitter gibt, wenn die Hunde Gras fressen, beruht auf der Tatsache, daß schmale Witterung dem Hunde auf den Regen schlägt, welche Bekundete er durch „Grasfressen“ — es ist fast immer die gradwärtige, tiefsenkreuzhaltige Quelle — zu beheben sucht. Sogar man, daß man mit leeren Worten keinen Hund vom Ofen lockt, so deutet dies auf die Klugheit und Unbestechlichkeit des vierbeinigen Kameraden hin, der seinem Herrn zwar auf Wort folgt, sich aber von Fremden nicht leicht anlocken und bestechen läßt.

Schamloses Mädchen

Oorb, 16. Juni. Auf dem Marktplatz wurde ein in Konstanz geborenes Mädchen fahrgeschoren. Die kaum 20-Jährige, die sich mit einem Polen eingelassen hatte, wurde zum Marktplatz geführt und dort der Prozedur unterzogen.

In Döcherberg-Mittelbergbach bei Saarbrücken hat sich dieser Tage die Betrachtung der Bevölkerung einigen verkommenen Frauenpersonen gegenüber Luft gemacht, die sich trotz reichlicher Aufführung mit Kriegsgefangenen in verbotene Beziehungen eingelassen hatten. Sechs Frauenpersonen wurden von Männern, die sich für die deutsche Ehre verantwortlich fühlten, die Haare vom Kopf geschoren und mit Schildern an den Hals, auf denen ihre Gemeinheit den Mitbürgern bekannt gemacht wurde, durch den Ort geführt. Die Bevölkerung gab durch entsprechende Juraufe ihrer Empörung über das schamlose Verhalten Ausdruck, zumal sich eine verheiratete Frau und eine Braut, deren Verlobter an der Front steht, unter den sechs Franzosenliebchen befanden. Die Polizei nahm die Frauenpersonen fest. Sie werden dem Richter zur gerichtlichen Bestrafung vorgeführt, nachdem sie durch die öffentliche Anprangerung schon aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden.

Das kleinste Auto der Welt. In der Frühzeit des Automobilbaus konstruierten die Techniker gern solche Wagen, die durch ihre besonders auffallende Bauart geeignet waren, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen. So baute um 1903 eine südamerikanische Gesellschaft einen Wagen, der auch heute noch als das kleinste Auto der Welt gelten könnte. Er wurde von dem berühmten kubanischen Joverg Chiquita gebaut. Der Wagen war in Form einer kleinen elektrischen Viktorialampe gebaut, mit vollständiger Ausstattung, Rissen, elektrischem Licht, Gongs und allem damals erdenklichen Komfort. Die Entfaltung von dem Ausflieger zum Erdbeben betrug 20 Zentimeter. Das Auto machte vollständig den Eindruck eines Kinderwagens. Es wurde von dem Betreiber mit 3000 Mark bezahlt.

Theater und Film

Stadtheater Pforzheim

Mit der komischen Oper „Die Regimentstochter“ von G. Donizetti hat das Stadtheater einen außerordentlichen Erfolg erzielt. Das Volkstümliche an diesem, der Operette näherkommenden Stück, fesselt den Hörer und gibt ihm besondere Eindrucksstärke. Die gefälligen Melodien treffen den militärischen Ton und sind ganz aus dem Sinn der Handlung geschöpft. Das Stück spielt in die Zeit von 1815/16 hinein und spiegelt die Stimmungsbilder, wie sie sich aus der Handlung ergeben, ausgezeichnet wider. Im Mittelpunkt stehen die schneidigen, schmalen österreichischen Grenadiere mit ihrem Feldweidwerk Sulpice, die sich alle als die Väter der „Regimentstochter“ fahlen, denn sie haben Marie als kleines Kind aufgefunden und erzogen. Ernst Güttel-Scheer sorgte in neuer Inszenierung für eine prächtige Aufführung. Kannelie Kath war in der Titelrolle von ergreifender Frische. Sie „lebte“ für ihr Regiment auch dann noch, als man sie den lieben alten Grenadiere entzog. Und sie lehrte zu ihnen wieder zurück, denn sie durfte pflichtgemäß auch nur einen Grenadier heiraten. Es zog sie zu ihrem geliebten Toni, denn für einen Herzog war sie nicht geboren. In diese Rolle legte Kannelie Kath viel Wärme und Empfindung, sie war auch gefänglich in Form. Der adelsholzen Marchesa Maggioriovoglio verlieh Gustl Dienz die entsprechende Würde. Bassl Janklawoj stellte einen lebensfrohen Tiroler heraus und ihm stand auch der Hof des Grenadier-Offiziers gut an. Stimmtlich befriedigte Bassl diesmal nicht besonders, er sang recht unmutwillig. Der Feldweidwerk-Schwadronneur des Ernst Güttel-Scheer war eine Glangleistung. Angemessen war der Haushofmeister des Markus Kober. Der Chor der Grenadiere klappte vortrefflich, die eingelegten Tänze des Balletts waren in künstlerischer Form, das Orchester gab der Musik Donizettis den nötigen Schwung. Das Publikum nahm die Oper recht beifallsfreudig auf.

Wilhelm Neuner-Pforzheim.

Die köstliche Erdbeer-Rhabarber-Marmelade selbst bereiten: mit Dr. Oetker-Gelierzulilfe



Zutaten für etwa 3 kg Marmelade: 750g Erdbeeren (vorbereitet gewogen), 750g Rhabarber (vorbereitet gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelierzulilfe“, 1½ kg Zucker. Kochzeit: 3 Min. mit „Gelierzulilfe“, weitere 8 Min. mit Zucker.

Die Erdbeeren werden gewaschen, gut abgetropft, sorgfältig zerlesen und entstiebt. Man weigt die im Rezept angegebene Erdbeermenge genau ab, gibt sie in einen Kochtopf und zerdrückt sie sorgfältig, am besten mit einem Holzstampfer. Größere Früchte können vorher durchgeschnitten werden. Der Rhabarber wird gewaschen und abgetropft (nicht abgießen). Man weigt die im Rezept angegebene Rhabarbermenge genau ab. Danach wird er in ganz feine Stücke geschnitten und zu den Erdbeeren gegeben. Die weitere Herstellung erfolgt nach den auf den Beuteln gegebenen Anweisungen.

1 Großbeutel reicht für etwa 3 kg Marmelade.

mit Dr. Oetker-Gelierzulilfe



Bitte ausserhalb!



„Schiffe und abermals Schiffe!“
Neuer Hilerer. — „Englands schweres Jahr.“

New York, 15. Juni. Auf der Durchreise von Australien gewährte der von Churchill ausgehobete britische Schiffsminister Ronald Croft ein Interview, worin er „Schiffe und abermals Schiffe“ als wichtigsten Beitrag der Vereinigten Staaten zur Englandhilfe forderte. Die für dieses Jahr angelegte USA-Produktion von 2,1 Millionen BRT Schiffsraum genüge nicht mehr, um Englands Verluste weitzumachen. Die USA müßten mindestens drei Millionen BRT jährlich herstellen und sogar auf vier Millionen kommen, damit die vereinigte britisch-nordamerikanische Produktion die Opfer ausgleichen könne, die die Schlacht im Atlantik täglich fordert. Die meisten Schiffe, so meinte Croft weiter, fielen den U-Booten zum Opfer. Ferner behauptete er, daß Schiffe mit Kriegsgüter seltener versenkt würden, weil sie als wichtiger betrachtet und daher besser beschützt würden. Die Verluste an Schiffen mit Rohstoffen seien größer. Dies sei Englands schweres Jahr. Alles hänge von der Bewahrung der Ueberlegenheit zur See ab, die nur mit Hilfe von Schiffen und Flugzeugen gesichert werden könne.

Die gemeinsame Mission
Matsuo für große Rede des Duce.

Rom, 15. Juni. Der japanische Außenminister Matsuo hat dem italienischen Botschafter in Tokio die folgende Botschaft mitgegeben: „Ich habe die Rede des Duce vor der Reichstagen und Korporationen Kammer gelesen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Italien meine lebhaftesten Glückwünsche für die glänzenden Erfolge seiner Wehrmacht auf den Schlachtfeldern erneut zum Ausdruck bringen. Ich bin fest überzeugt, daß durch eine enge Zusammenarbeit mit Deutschland, die von keinem Land und keinem Mann unterstützt werden kann, jene gemeinsame Mission sicher zu Ende geführt werden kann, die der ursprüngliche Zweck des italienisch-deutschen Bündnisses war und die durch den Dreimächtepakt noch klarer präzisiert wurde. Ich teile vollkommen die Auffassung des Duce über die italienisch-japanischen Beziehungen, und es kann für mich keine höhere Ehre geben als die Feststellung, daß meine Ansicht durch meinen jüngsten Besuch noch stärkerem Verständnis begünstigt ist. Mit diesen Worten möchte ich Ihnen meine innere Anteilnahme an der Rede des Duce übermitteln und meine aufrichtigen Wünsche zum Ausdruck bringen. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß auch das ganze japanische Volk ohne Zweifel meine Gefühle teilt und vor allem, nachdem es die Rede des Duce am Rundfunk vernommen und in den Zeitungen gelesen hat.“

Als Gefangene der Engländer
Verhältnisse gegen französische Marineinfanterie

Madrid, 15. Juni. Die in Fran erscheinende Zeitung „Echo de Fran“ veröffentlicht einen Artikel: „Französische Marineinfanterie als Gefangene der Engländer“. Der Verfasser, Stephan Lauzane, erinnert daran, daß zu Beginn des Westfrontkrieges 10.000 französische Marineinfanterie und Soldaten, die sich in englischen Gefangen befanden, in Konzentrationslagern interniert wurden, weil sie sich weigerten, an Englands Seite gegen ihr Vaterland zu kämpfen. Sie wurden zuerst in ein Konzentrationslager nach Liverpool gebracht, wo sie ohne irgendwelche Schutzmaßnahmen den deutschen Fliegerangriffen ausgesetzt waren. Dann brachte man sie in der ehemaligen Weitan von Alstree unter, wo sie schlechter behandelt wurden als Kriegsgefangene. Sie mußten auf bloßer Erde schlafen, selbst Weiden zum Schutz gegen die deutschen Luftangriffe sich herstellen und erhielten weder Brot noch Zeitungen noch sonst irgendwelche Nachrichten von der Außenwelt. Wenige Tage vor dem Zusammenbruch Frankreichs waren sie noch von der britischen Admiralität mit allen Ehren empfangen worden. Dann aber erklärte die Weide, sie habe keinerlei Verpflichtungen gegen Leute, die sich weigerten, für die Sache der Demokratie zu kämpfen.

Man tue gut daran, so bemerkt Lauzane, sich nicht zu vergewissern, was England unter Demokratie versteht. Im Namen der Demokratie aber seien in England die Pöbel im Oberhaus sowie ein Teil der obersten militärischen Stellen erblich. Im Namen der Demokratie aber lasse es keine ehemaligen Bundesgenossen und Waffenbrüder in Konzentrationslagern verhungern und bombardierte dessen offene Städte und Krankenhäuser.

Großkundgebung der Fachgruppe
Handelsvertreter als Diener der deutschen Wirtschaft

Der Beruf des Handelsvertreters ist in der deutschen Volkswirtschaft verhältnismäßig jung. Wenn trotzdem eine Sperrverordnung zum Schutze des Handelsvertreters und des Märlergewerbes in diesem Jahre erlassen wurde, so wird die Bedeutung dieses Berufsstandes noch unterstrichen. Gewiß haben die Kriegswirtschaft und die mit ihr verbundenen Zwangsmaßnahmen für den gesamten Handel einschneidende Wirkungen gehabt, aber man wolle auch mit dem Stoppgesetz die Voraussetzungen zur Erhaltung eines ordentlichen und produktiven Berufsstandes schaffen.

Um die durch den Krieg bedingten Zeiguge des Handelsvertreters herauszustellen, hatte die Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler, Bezirksgruppe Württemberg, am Samstag, den 7. Juni, eine Großkundgebung im Gasthaus Siegle-Haus angelegt, die außerordentlich zahlreich besucht war. Der Leiter der Bezirksgruppe Württemberg, Wolfgang Gehrung, hob in seiner Eröffnungsansprache hervor, daß die Entwicklungsjahre des Berufs des Handelsvertreters nun der Vergangenheit angehören. Der wirtschaftliche Aufbau nach der Wachtübernahme habe dem Berufsstand wieder Arbeit und Erfolg gebracht. Die Fachgruppe hätte die Vertretung der Handelsvertreter und Handelsmakler übernommen und gewöhre Unterstützung und Hilfeleistung. Gehrung freiste kurz das neue Stoppgesetz, das für den Beruf neue Perspektiven ergebe und mit ein Grund sei, weshalb man die Großkundgebung veranstalte.

In einem größeren Vortrag behandelte sodann der Leiter der Bezirksuntergruppe, Bg. Walter Müller, die Stellung des Handelsvertreters im neuen Staat. Es herrsche vielfach, so sagte Müller, noch große Unklarheit in der Öffentlichkeit über den Wert des Handelsvertreters für die Wirtschaft, selbst Behördenstellen seien sich hier nicht immer ganz im Klaren. Daher würde die Berufsgruppe oft unterschätzt. Die Mitglieder der Fachgruppe sind Volkswirtschaftler und sollen überdurchschnittliche Fachleute ihrer Branche sein. Das neue Gesetz verlange genau umfassen Vorbereitungen, die zur Ausübung des Berufs unerlässlich sind. Wenn es möglich gewesen ist, daß auch ungeeignete Personen sich in diesen Beruf einschreiben haben, so werde mit der Exekution des Gesetzes zum Handelsvertreterberuf bis 30. Juni 1942 und dem bis zu diesem Zeitpunkt voraussichtlich in Kraft getretenen Gesetz ein Klage vorgebracht. Der in der gleichen Fachgruppe mit den Handelsvertretern zusammengeschlossene Handelsmakler unterziehe sich vom Handelsvertreter nur dadurch, daß er, ohne Vertreter bestimmter Firmen zu sein, auf Grund der Erhebung seinen Kunden verschiedene Dienstleistungen vermittelt, mit denen er keine festen Verträge unterhalte.

Wenn man diese verschiedenen Gewerbetreibenden mit dem Sammelbegriff „Vertreter“ bezeichne, so müsse man immer bedenken, daß jede Kategorie ihre vorgeschriebene Aufgabe und damit auch ihre Dienstberechtigung habe. Es sei völlig falsch, wenn zuweisen behauptet wird, Vertreter seien im allgemeinen nicht nötig, tatsächlich geht der größte Teil des gesamten Umsatzes der Wirtschaft durch die Hände des Handelsvertreters. Dieser muß seinen Markt kaufmännisch wie technisch genau beherrschen, er muß aber auch den Kundenstand, seinen größten Reicht, als guter Kaufmann fürsorglich pflegen und beraten und die Aufnahmefähigkeit, den Geschmack und die Eigenart seines Kundenkreises kennen. So genannte „Verkaufsanionen“ seien abzurufen.

Man behauptet vielfach, der Beruf des Handelsvertreters stehe in keinem Verhältnis zu seinen Leistungen. Man vergesse aber dabei, daß nur ein geringer Prozentsatz von Handelsvertretern hohe Einkommen hätten und daß die verhältnismäßig hohen Gehältern niemals als Reineinkommen zu werten seien. Im ganzen betrachtet sei die Tätigkeit des Handelsvertreters nachgewiesenermaßen der billigste und bewährteste Werbe- und Verkaufsmittel. Zum Schluß sprach Bg. Müller noch über die Voraussetzung der unbedingten Überverlässigkeit des Handelsvertreters. Ein Vertreter, der das Vertrauen seiner Kunden verliert, aber politisch unzuverlässig sei, könne im Laufe der Zeit viel Schaden anrichten.

Wendun Dr. Koch, Industrie- und Gewerbestammer Stuttgart, sprach in einem interessanten Vortrag die ganze Entwicklung des Handelsvertreterberufes. Das Wort „Vertreter“ habe eigentlich heute nicht mehr. Er trat für den Begriff des „Vermittlers“ oder „Wirtschaftsberaters“ ein, der jetzt eher am Platze sei. Im übrigen bewegten sich seine Ausführungen in ähnlichem Rahmen wie die seines Vorredners. Nicht der Umsatz, so sagte Dr. Koch, sei das Entscheidende heute, sondern qualifizierte Leistung und Arbeit.

Neues aus aller Welt

•• Vergiftung durch Gabel. Das dreijährige Tochterchen einer in Garmisch-Partenkirchen zur Erholung weilenden Familie erkrankte ganz plötzlich unter Geringfügigkeitsscheinungen. Es stellte sich heraus, daß das Kind Gabeln in den Mund genommen hatte.

•• Die Frau mit dem Hammer niedergestreckt. Der 39-jährige Hans Freiberger in Hainbrunn bei Bogen lebte schon seit geraumer Zeit mit seiner Ehefrau in Unfrieden, weil er mit einer anderen Frau ein Verhältnis unterhalte. Bei einem Streit schlugerte Freiberger einen auf Grund schweren Hammer seiner Frau an den Kopf. Mit einem schweren Schädelbruch konnte die Frau nach ins Nachbarhaus laufen, brach aber dort bewusstlos zusammen. Nach einigen Stunden fand man den Mann in der Scheuer seines Anwesens erhängt auf.

•• Der Mörder. In Paris wurde vor kurzem von der Polizei ein Verbrecher auf freier Tat festgenommen, der seit längerer Zeit der Schrecken der Conciergefrauen war. Der junge Mann erschien in Monteuruniform in einer Conciergehose, stellt sich als Beauftragter der Affirma vor und bat die Frau, einmal im Lift nach oben zu fahren, um ihm die Möglichkeit einer Kontrolle der Anlage von unten her zu geben. Natürlich weigerte sich keine Concierge, diesem Wunsch zu entsprechen. Der „Monteur“ forste dann schamlos dafür, daß das Fahrgeug zwischen zwei Etagen feststellen und machte sich nun in voller Gemütsruhe daran, die Wohnung aufzuschließen. Seine Gefangenname hatte er der unerwarteten gymnastischen Begabung seines letzten Opfers zu verdanken, dem es gelang, aus dem Lift heraus und über das Umfassungsgitter zu klettern.

•• 150 Delgemälde im Räubersack. In Göttingen hat man 150 Delgemälde von hohem Kunstwert in einem Räubersack verpackt gefunden. Sie sind signiert „Alte Göransson“, das ist der Name eines Barbiers, der vor 15 Jahren in einem Herrenhaus interniert worden ist. Göransson hatte einige Jahre lang eine Malkunst befaßt und seine Kameraden hatten große Erwartungen auf den wortförmigen Malermeister gesetzt. Dieser mußte jedoch sein Studium aufgeben und einen Brotberuf suchen. Er schlug sich als Barbier durchs Leben, malte jedoch in seiner Freizeit und sogar die Rüste durch. Um geeignete Motive zu finden, bevorzugte er Entwürfe auf dem Lande. Die Entwürfe haben offenbar das an sich schwache Nervensystem des Malers zerrüttet, so daß er als unbekannter Barbier vor 15 Jahren ins Herrenhaus kam. Seine Bilder sollen jetzt in Göttingen und in Stockholm ausgestellt werden. Die Ärzte erklären, auch jetzt zeichne Göransson noch ab und zu, aber ohne jeden künstlerischen Erfolg. Beim heutigen Stande der Wissenschaft halten sie ihn jedoch nicht für einen hoffnungslosen Fall.

•• Höchstleistung deutscher Verkehrsflugzeuge. Aus Rio de Janeiro wurde der 6000. Flug der brasilianischen Luftverkehrsgesellschaft LUSAC gemeldet, die dabei 1.800.000 km durchflog. 7000 Flugst. 41.000 kg Belegpost und 7784 kg Briefpost beförderte. Dieses Ereignis ist für Großdeutschland umso bedeutungsvoller, als die LUSAC ausschließlich deutsche Jumbo-Flugzeuge in ihrem Luftverkehr verwenden.

•• Sauerliche Glückwünsche. Eine erdglühende Geschichte spielte sich jüngst in der spanischen Stadt Deza ab. Dort hatten sich seit langem schon zwei junge Männer um die Gunst der hübschen Carmencita bemüht, aber bisher konnte sich das Mädchen für keinen der beiden entscheiden. Die zwei Freunde hatten nun — sie waren beide gute Schwimmer — verabredet, daß derjenige zurücktreten solle, der dem anderen an Ausdauer unterlegen sei, und so veranstalteten sie ein stundenlanges Dauer schwimmen zur Ausdauer ihrer Wettstreiter. Inzwischen war aber bei den Eltern ihrer Angebeteten ein Auto vorgefahren, in dem sich ein ebenso hübscher wie sympathischer junger Mann befand, der seine entzückten Verwandten, die er zehn Jahre nicht mehr gesehen hatte, wieder einmal aufsuchen wollte. Bei dieser Gelegenheit fanden die beiden jungen Leute so schnell Gefallen aneinander, daß sie sich kurzerhand verlobten. Zur Feier des Tages machten sie eine Spazierfahrt an der Küste entlang, und der Zufall wollte es, daß sie gerade zurecht kamen, um die zwei ermüdeten Wettschwimmer trübend an Land bringen zu sehen. Die beiden Vermählten dem beglückten Rivale natürlich nur etwas sauerliche Glückwünsche darzubringen.

•• Aufwacher verleiern Früchte. Werkwürdige Eigenschaften besitzt das Wasser eines Flusses in der Nähe des kleinen Städtchens Tucson in Arizona. Reisende, die in diese Gegend kommen, bringen Apfelsinen, Zitronen, Kartoffeln und ähnliche Früchte in das Flußwasser zu legen, um sie nach wenigen Wochen völlig verrottet vorzufinden und als Weisheiternung mitzunehmen.

Johanne von Wenden

Roman von Marie Tomas

Uebersetzung des Roman-Verlages A. Schwingenstein, München

42. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Du, Agnes, der Karl ist ein stummer Bub“, zufrieden machte Rudolf Kraner diese Feststellung. „Und ganz mir steht er ähnlich“, stolz sprach es der junge Vater. Agnes lächelte erfreut. „Ja, den kannst du nicht verleugnen“, meinte sie scherzend. „Und du nicht die Agi, die ist die wie aus dem Gesicht geschnitten“, Rudolf war von dieser Bemerkung herzlich überzeugt. Freilich war die Agi zarter wie die Agnes, aber die Haare vor allem waren ganz so rot, so weich und schön wie die der Mutter. Nur die blauen Augen, manchmal ärgerten sie Rudolf ein wenig. Aber schließlich, Agnes hatte ja damals noch nicht in seine dunklen geblickt. Und dann hatte das Kind so was Vornehmes, ordentlich Respekt bekam er von den Wünschen der kleinen Dame.

Agnes, das wird heute ein schönes Weihnachtsfest werden; die zwei Kinder werden schauen; ich mach ihnen aus Zucker eine kleine Krippe. Weißt, ich arbeit' schon jetzt daran, wenn ich Zeit hab'; es ist ziemlich mühselig, aber die Augen, die die Agi machen wird! Den Baum kaufen wir heute auch ein bisschen früher, sind doch zwei Kinder das nächste Jahr noch größer, geht, Agnes, dann werden drei auf den Weihnachtsbaum warten? Verlobt sah er auf seine Frau. Agnes wurde ein wenig rot und sagte scheinbar böse: „Aber Rudolf, denk doch lieber an unser Geschäft, das müssen wir erst hoch bringen. Ich hab' keine Zeit für so was.“ Sie lachte unwillkürlich, denn ihr Mann blickte sie so ungläubig, so sehnsüchtig an. „Verlobt sind wir, als wenn wir erst abgeheiratet hätten“, sagte sie leise

und drückte sich verächtlich an ihn.

Nach einer Weile begann Rudolf: „Du, Agnes, heute früh bin ich am Gerichtsgebäude vorbeigegangen, Leute waren angestellt! Hunderte. Wo die nur die Zeit hernehmen!“

„Was ist denn für ein Prozeß?“ forschte Agnes, während sie fleißig an einem Kleidchen für Agi nähte. Ende November war es schon und zu Weihnachten mußten noch viele Sachen für die Kinder und für Rudolf fertig werden.

Die Verhandlung gegen den Jenin, der den Doktor Hendrichs ermordet haben soll, ist heute eröffnet worden.

„Du, das ist schrecklich, wie der Fabrikant das hat tun können!“

Vorläufig haben sie es ihm noch nicht bewiesen; sein Verteidiger, der berühmte Doktor Lehnert aus Berlin, behauptet, daß der Kozgal, der nicht wieder aufgenommen worden ist nach dem Brand, daß er es getan hat.“

„Möglich wär's schon“, meinte Agnes. „Haben sie den Kozgal auch eingesperrt?“

„Nein, sie können ihn nicht finden.“ „Ist der Jenin verheiratet?“ „Ja, seine Frau ist die Tochter von Erzellenz Wenden, die in unserer Nähe wohnt.“ „Richtig, die Leute im Geschäft haben es schon erzählt.“ „Sehr schön ist die Frau Jenin“, sagte Rudolf. „Woher weißt du denn das?“ „Fast ein wenig schief fragte es Agnes; was kimmerte sich Rudolf um die Frau eines Mörders. „Heut sind die Bilder von dem Angeklagten und seiner Frau in der Zeitung“, beruhigte sie der Gatte.“ „So, du, Rudolf, geh, hol mir ein Blatt, ich möchte sie auch sehen.“ Willig erhob sich der Mann, den Wunsch Agnes zu erfüllen; nach wenigen Minuten kehrte er zurück. Schnell legte Agnes die Arbeit aus den Händen. Da, das Bild Johannens. „Die schaut doch ganz der Agi ähnlich“, rief sie verblüfft. Rudolf beugte sich nun auch über die Zeitung. „Wirklich wahr, das hab ich gar nicht bemerkt“, sagte er erstaunt. „Vieci sind ihre Haare gewiß, das sieht man auf der Photo-

graphie, am Ende sind sie auch rot! Rudi, wenn sie als Zeugin vorgeladen wird, gehen wir hin, ich muß sie sehen.“ „Ja, wenn du willst, werde ich mit dem Erwart reden, ich kenne ihn sehr gut, er wird uns früher hineinlassen, daß wir vorne einen Platz bekommen.“ „Rudi, vergiß ja nicht“, mahnte Agnes erregt, „ich will sie sehen.“

Der Andrang vor dem Gerichtsgebäude war ein ungeheurer; drei Tage sollte die Verhandlung dauern. Aber die Leute war es wie ein Fieber gekommen, jeder hatte sich für oder wider Jenin entschieden. Seit dem Bekanntwerden von der Fahndung nach Kozgal hatten die Vernünftigeren ihre Meinung geändert, Jenin konnte doch unschuldig sein. Allerdings war die Nachricht verbreitet worden, daß Zeugen Kozgal schon Tage vor der Ermordung Hendrichs in Bremen gesehen hatten und er ihnen von seiner Einschiffung nach Amerika Mitteilung gemacht hatte. Klarheit konnte nur die Verhandlung bringen.

Da standen sie nun geduldig nebeneinander und harrieten der Eröffnung des Tores des Gerichtsgebäudes. Jahn Uhr; das große schwere Tor wird aufgemacht. Wild, leidenschaftlich stoßen und drängen die Harrenden. Endlich sind alle in dem grauen Hause verschwunden.

Doch brachte der erste Tag den Zuschauern eine schwere Enttäuschung. Sie hatten erwartet, Ulrich Jenin gezeugt, gedrohen zu sehen. Aber ruhig, unbeteiligt hatte er seine Aussage, die er vor dem Untersuchungsrichter gemacht, wiederholt: Er sei unschuldig.

Singermähen aufregend wirkte die Aussage des Kaufmannes Hilschers, der den Brief an das Gericht geschrieben. Er behauptete auch jetzt, Jenin gegenübergestellt, ihn im Laboratorium Hendrichs zu jener Stunde, da der Chemiker ermordet worden, gesehen zu haben.

„Der Zeuge irrt, ich habe in dieser Nacht Doktor Hendrichs nicht mehr aufgesucht“, war Jenin leidenschaftlos gegebene Entgegnung. (Fortsetzung folgt.)

Diesmal ging es nach Kreta

Die bisher größte Bewährungsprobe der jungen Fallschirmtruppe und der Luftlandetruppen



PK. Im Verlaufe der Operationen gegen Kreta konnte die im Osten der Insel eingesezte Kampfgruppe nach neuntägigem heldenmütigem Kampfe die Stadt Herakleion, den Hafen und den Flugplatz sowie die weitere Umgebung besetzen. Damit war nicht nur die größte Stadt, sondern auch der wichtigste Stützpunkt im Ostteil der Insel Kreta fest in unserer Hand. Darüber hinaus hatte der kommandierende General der griechischen Kräfte des Ostteils von Kreta die bedingungslose Uebergabe seiner Truppen angeboten. In tollkühnem Angriffsgeist und harten Kämpfen haben die Fallschirmjäger, unterstützt von den fliegenden Verbänden, die Engländer gezwungen, ihre gut eingebaute Stellungen zu verlassen und ihren wichtigen Stützpunkt im östlichen Mittelmeer fluchtartig aufzugeben. Seit den Vormittagsstunden des 29. Mai wehte über dem Ostteil der Insel Kreta die Helenenflagge.

In den Morgenstunden des 20. Mai traten auf verschiedenen Flugplätzen Griechenlands Einheiten der deutschen Fallschirmtruppen zum letzten Appell vor dem Einsatz an. Auf den Flugplätzen stehen die Transportmaschinen bereit. Während das Bodenpersonal die letzten Vorbereitungen trifft, werden die Ju. 52 von den Fallschirmjägern ausgerüstet, die Fallschirme verteilt und angelegt. Zur allgemeinen Freude ist der Aufbruch des Regiments erschienen und spielt zum Abschied den Parademarsch und die Hymne der Fallschirmjäger. Die zurückbleibenden Kameraden helfen beim Anlegen und Ueberprüfen der Schirme und Waffen und rufen ein letztes „Hals- und Beinbruch!“ zu.

Beim Anlassen der Motoren zeigen sich die Schwierigkeiten, die die griechischen Flugplätze, die von der Sonne ausgebröckelt sind, bieten. Eine riesige Staubwolke lagert über dem Platz, aber dank dem hervorragenden fliegerischen Können der Besatzungen hebt sich Kette auf Kette vom Boden ab. Noch einmal geht es über die griechische Hauptstadt, die uns mit der Akropolis begrüßt. Und dann haben wir das Ägäische Meer erreicht und nehmen Kurs auf Kreta.

Die Kampfgruppe hat den Auftrag, den Flugplatz von Herakleion und die Stadt selbst zu nehmen. Es ist bekannt, daß sich starke britische und griechische Truppen in Herakleion befinden und über eine gute Abwehr verfügen. Der Besitz der Stadt Herakleion ist für den Gesamterfolg auf Kreta von ausschlaggebender Bedeutung. Mit 42.000 Einwohnern ist Herakleion die lebhafteste und wichtigste Stadt der

Insel. Sie ist der Markort des landwirtschaftlich am besten genutzten Teiles der Insel und liegt verkehrsmäßig besonders günstig. Herakleion ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Sie besitzt neben mehreren Kasernenanlagen einen Flugplatz, den die Engländer zu einem wichtigen Luftstützpunkt im östlichen Mittelmeer ausgebaut haben. Der Hafen hat ebenfalls eine große Bedeutung.

Während des Anfluges über das Ägäische Meer erleben wir das gleiche farbenprächtige Bild wie auf allen Flügen im Mittelmeerraum. Die Inseln des Ägäischen Meeres bleiben unter uns zurück, und wir können erkennen, daß dort bereits deutsche Flugzeuge gelandet sind. Erstaunt sieht die griechische Bevölkerung zu uns herauf, denn ein derartiger Luftaufmarsch ist wohl noch nie über sie hinweggebraut. In unserer Maschine herrscht gute Stimmung. Die Einheiten fliegen leicht ihre zugewiesenen Plätze an. Bis ins kleinste ist der Einsatz vorbereitet. Immer wieder haben zwischen den Kommandeuren Besprechungen stattgefunden; denn es ist die verantwortungsvolle Sorge der Führung, trotz der schweren Aufgabe den Auftrag möglichst schnell und mit den geringsten Opfern durchzuführen.

Als die Küste Kretas vor uns aufsteigt, wird „Fertig zum Absprung!“ befohlen. Der erste von uns steht an der offenen Tür der Ju. Eine große Spannung herrscht in der Maschine. Wir warten auf das Absprungsignal. Noch bevor aber das Signal ertönt, zischen leichte Flak-, Flak-MG- und MG-Geschosse an uns vorbei. Fast alle Einheiten springen im feindlichen Feuer. Was hier an heroischem Mut, an tollkühnem Angriffsgeist und unbeugsamen Kampfeswillen von den Männern, die vor allem am Flugplatz in feindliche Stellungen hinein landeten, geleistet worden ist, vermögen Worte nicht auszudrücken. Dank der hervorragenden infanteristischen Ausbildung unserer Fallschirmjäger wird man nach kurzem, schwerem Kampfe Herr der Lage. Von den die Stadt umgebenden Höhenzügen aus beherrschen unsere Waffen die ausfallenden Straßen der Stadt. In der Nacht belegt der Engländer unsere Plätze und die Höhenzüge, wo er die einzelnen Einheiten vermutet, mit heftigem Artilleriefeuer. Mutig gehen unsere Spähtrupps gegen die Stadt und den Flugplatz vor und kehren mit den ersten englischen Gefangenen zurück. Wir erfahren, daß sich die Engländer in diesem unwegsamen Gelände in Höhlenstellungen gut eingebaut haben. Als der Sonnenball hervortritt, entdecken wir, in der Ferne sichtbar, Einheiten der englischen Flotte mit Kurs auf Kreta. Beim Erscheinen von zwei deutschen Fernaufklärern drehen sie jedoch wieder ab und lassen sich nicht mehr sehen. Erst später erfahren wir, daß deutsche Kampfverbände von dieser Einheit mehrere Schiffe versenkt haben.

Am zweiten Einsatztag werden wir durch die Kameraden der fliegenden Verbände unterstützt, die den Flugplatz mehrmals angreifen und dort stehende englische Maschinen vernichten. Im Laufe des Nachmittags werfen Ju. 52 für uns Nachschubmaterial, unter anderem Munition und Verpflegung, ab. Der Kommandeur der Kampfgruppe erteilt laufend an seine Einheiten die notwendigen Befehle und befindet sich mit seinem Gefechtsstand in vorderster Linie. Am dritten Einsatztag erfolgt in den Morgenstunden ein großer Nachschub an Munition, Verpflegung, Sanitätsmaterial.

Kriegsberichtler Erwin Bischoffhaus.



Blick in das Innere einer Transportmaschine, die Gebirgsjäger nach Kreta bringt. Sie sind frohen Mutes, sie glauben an ihren Sieg.



Auf Kreta gelandet! Luftlandetruppen verlassen auf den provisorischen Landeplätzen trotz der feindlichen Gegenwirkung ihre Maschinen.



Sofort nach der Landung setzen sich die Gebirgsjäger in Marsch. Es dauerte nicht lange, bis ihrem Ankunfts der Engländer weichen mußte. Unten: Die Ju. 52, die zuverlässige Transportmaschine, bringt Motorräder und Munition.



Oben: Fallschirmjäger und Luftlandetruppen kurz nach ihrer Landung. Photo: PA-Jesse, PA-Zeb (PZ) — 27.

